

DIE GLEIMBER STEIGEN WIEDER

Kennt ihr das? Ihr liegt morgens in eurem warmen Bett, und dann klingelt um 5:30 Uhr der Wecker. Jeder normale Mensch würde sich umdrehen und den Wecker einfach Wecker sein lassen ... Das Erschreckende ist, dass wir Gleimber aber aufstehen, wenn der Wecker um solch eine Uhrzeit klingelt. Und nicht nur das: Wir springen förmlich aus dem Bett, und die frühe Uhrzeit ist beim Gedanken an Skifahren, Skitourengehen, Klettern und Bergsteigen sofort vergessen. Anfang März war es auch mal wieder so weit: Uns stand ein wunderbares Skitourenwochenende bevor, denn der Wetterbericht hatte viel Schnee und Sonnenschein in den Bergen versprochen. Neben super Bedingungen war auch unser Ziel – die Rastkogelhütte in den Tuxer Alpen – perfekt für das Wochenende. Ein bisschen Chaos gab es beim Packen. Die Ski mussten aus dem Keller geholt, die richtigen Felle dazu gefunden, der Helm aus den Untiefen der Skifahrausrüstung gekramt, ein LVS-Gerät bei der Sektion ausgeliehen und Brotzeit eingekauft werden. Die Liste könnte man noch lange so weiterführen, am Ende aber hat es doch jeder pünktlich zum Treffpunkt der Abfahrt geschafft. Aber wie konnte es auch anders sein, kaum erzählen die im Radio von perfekten Bedingungen zum Skifahren, sind die Autobahnen hoffnungsvoll überfüllt, und die Staus nehmen kein Ende. Da ist das Schummeln bei der Autobahnausfahrt doch eine Überlegung wert ... Abgesehen von weiteren kleinen Staus, die wir kaum bemerkten, verging die Fahrt bis zum letzten Abschnitt, der Zillertaler Höhenstraße, sehr schnell. Dann aber wurde unser Vorankommen wegen des vielen Schnees und Eises doch noch schwierig,



und wir alle waren sehr froh, als endlich der Parkplatz in Sicht und die Fahrt geschafft war. Der Weg bis zur Hütte war ein gemütlicher Forstweg, auf dem ca. eineinhalb Meter Schnee lagen. Dieses Stück war ideal, um sich wieder an die Bewegung mit Skiern zu gewöhnen oder um überhaupt das erste Mal damit unterwegs zu sein. Aber

wisst ihr eigentlich, wie warm es einem bei minus zwei Grad und Sonnenschein werden kann? Gefühlt wären Bikini und Badehose das richtige Outfit an diesem Wochenende gewesen ...

Bei der Hütte angekommen, machten wir – wie sollte es auch anders sein – zuerst Brotzeit. Die Terrasse war unter einer dicken Schicht Schnee begraben, was uns aber nicht davon abhielt, uns genau dort in die Sonne zu setzen und Eier, Semmeln, Brote mit Frischkäse oder Salami, Paprika am Stück, Gurke, Schokolade oder Gummibärchen zu essen. In den Ber-



GANZ HOCH HINAUS



gen schmeckt so eine Brotzeit einfach immer am allerbesten. Natürlich saßen wir nicht den ganzen Nachmittag tatenlos herum. Nach der Mittagspause ging es noch ein Stückchen weiter bis zum Kreuzjoch. Das mühevoll Lernen und ständige Anwenden der Spitzkehren hat sich dabei gelohnt: Die Aussicht war wunderbar und die nordseitige Abfahrt einfach nur grandios. Die Sonne schaffte es an diesem Tag noch nicht, in „unsere“ Rinne hineinzuschauen, und so konnten wir perfekten Pulverschnee genießen. Und das nicht nur ein einziges Mal. Wer also glaubt,

dass wir faul sind, irrt sich gewaltig: Dreimal sind wir wieder hoch, um die Abfahrt wieder und wieder genießen zu können! Und selbst zurück auf der Hütte war an Ausruhen nicht zu denken. Die Terrasse, die unter Schnee begraben war, wollte unbedingt von uns Verrückten freigeschaufelt werden. Zwei Stunden lang schufteten wir so viel es ging, wobei wir im Endeffekt nur die Hälfte schafften – gemessen an Schneemassen und Terrassengröße war das trotzdem sehr beachtlich. Aber auch den Größten und Stärksten reicht es irgendwann einmal, sodass wir nach dem Abendessen alle ziemlich schnell schlafen gingen, um für den nächsten Tag wieder fit zu sein. Auf dem Programm stand der Rosskopf, und wir alle wollten den Gipfel erreichen. Nach dem Frühstück zogen wir mit einigen anderen Hüttengästen los. Ganz gemütlich folgten wir einem Grat entlang bis zum Fuß des Berges. Ab dort ging es nur noch bergauf. Spitzkehre um Spitzkehre reihte sich aneinander. Da konnte man so manches Fluchen hören, wenn die Ski nicht so wollten, wie sie sollten, und hier die Hüfte, da der Rücken und dort das Knie wehtaten. Wie schon am Tag zuvor nutzten wir Pulverschnee und Sonnenschein bis zum Ende aus. Und auch die letzte Abfahrt von der Hütte zum Auto war ein richtiges Erlebnis: Auf dem Forstweg ging es in rasanter Geschwindigkeit nach unten – und glaubt nicht, dass auch nur ein einziger Skifahrer schneller gewesen wäre als wir. Die wurden alle überholt und abgehängt. So wurde aus einem perfekt vorhergesagten tatsächlich ein unglaublich schönes Wochenende.

Text: Lea Elsner
Fotos: Florian Bayer

NICHTS ALS LAWINEN

ODER WIE MAN RICHTIGE ENTSCHEIDUNGEN TRIFFT

Zu jeder Jahreszeit unternemen wir Jugendleiter der Sektionen München und Oberland mit unseren Gruppen tolle Touren. Und damit auch bei anspruchsvollen Touren alle „Grüpplinge“ wieder unversehrt aus den Bergen heimkehren, besuchen wir jährlich eine Schulung zur Verbesserung des pädagogischen und bergtechnischen Könnens. Dazu gehört auch das „Große Entscheidungstraining“, bei dem innerhalb einer Woche umfassend über die Gefahren im winterlichen Gebirge, insbesondere über das Thema Lawinen gelehrt wird. In diesem Jahr trafen sich dazu Mitte März zwölf Teilnehmer mit zwei Bergführern in St. Antönien im Kanton Graubünden. Dort begann die Schulung mit Übungen zur Lawinenschüttelensuche, Lehreinheiten zum Schneedeckenaufbau und zur Tourenplanung sowie einer langen Diskussion zum „Risikofaktor Mensch“. Bereits am zweiten Tag durften wir dann erleben, welche Konsequenzen voreilig getroffene Entscheidungen während einer Tour haben können: Bei starkem Nebel mit Sichtweite unter 100 Meter starteten wir unsere Skitour in Richtung Sulzfluh. Anfangs folgten wir nur den Wegweisern und merkten nicht, dass wir einen Sommerweg eingeschlagen hatten, der schon bald sehr lawinengefährdete



Hänge querte. Um den sichereren Winterweg zu finden, hätte ein kurzer Blick in die Karte genügt. Denn auch ohne Orientierungspunkte im Gelände lässt sich, wie wir weiter oben feststellten, bei einer genauen Routenplanung eine sichere Route finden. Um sicher auf dem Gipfel anzukommen, legten wir deshalb noch einige Orientierungspausen ein. Oben angekommen, riss überraschend die Wolkendecke auf, was uns zu einer folgenschweren Fehlentscheidung



verführte: Entgegen der ursprünglich geplanten Abfahrtsroute fuhren wir wegen dem feinen Pulverschnee in eine steile Rinne, den „Rachen“, hinein. Erst nach längerer Abfahrt – nun wieder bei sehr schlechter Sicht – kamen uns Zweifel

an der Aktion. Wir hatten uns den Routenverlauf in der Rinne nur flüchtig auf der Karte angesehen, und nun erreichten wir ein Steilstück, das für uns vermutlich nicht abfahrbar gewesen wäre. So mussten wir wieder eine Stunde zurück aufsteigen – zusätzliche Zeit, die auf Tour immer einen Risikofaktor darstellt. Zurück in unserem Quartier waren wir baff, wie schnell wir uns zu dieser kritischen Abfahrt hinreißen ließen, obwohl wir noch am Abend zuvor in der Theorieeinheit den „Risikofaktor Euphorie“ besprochen hatten. Tags darauf starteten wir zum zweiten Teil der

Schulung: einer viertägigen Skidurchquerung durch die Glarner Alpen. Ausgangspunkt war Disentis, um von dort aus mit der Seilbahn die ersten 1000 Höhenmeter abzukürzen und später im Winterraum der Cavardiras-Hütte zu übernachten. Kaum waren wir an der Bergstation ausgestiegen, bemerkten wir aber, dass ein LVS-Gerät im Auto vergessen worden war. So verschenkten wir wieder eine gute Stunde. Ein gegenseitiger Ausrüstungscheck noch unten im Tal hätte uns viel Ärger erspart – unser eigentliches Vorhaben, den Oberalpstock zu besteigen, mussten wir streichen. Aber auch der Weiterweg war anspruchsvoll und forderte unsere volle Aufmerksamkeit. Bei Temperaturen bis minus 20 Grad fiel es uns oft schwer, an lawinengefährdeten Hängen große Abstände einzuhalten, da alle wegen der Eiseskälte möglichst schnell



vorankommen wollten. Die Freude war entsprechend groß, als wir die Hütte erreichten und uns am Feuer wieder aufwärmen konnten.

In den Folgetagen machten wir dann keine Fehler mehr, trotzdem wurden wir erneut mit einem Problem konfrontiert: Bei einer Abfahrt verdrehte sich ein Gruppenmitglied das Bein. Der Junge konnte zwar noch halbwegs die Tagesetappe beenden, aber wie sollte es nun weitergehen? Niemand lässt sich gerne eine tolle Tour entgehen, allerdings möchte auch niemand gerne einen Helikopter rufen. Verletzt im winterlichen Gebirge unterwegs zu sein, bedeutet immer ein unnötiges Risiko. Die richtige Entscheidung war daher, auf die Tour zu verzichten.



Die übrigen Teilnehmer starteten am nächsten Tag zur bisher längsten Tour auf den 3614 Meter hohen Tödi. Bevor der Aufstieg jedoch überhaupt richtig begin-

nen konnte, gab es einen weiteren Ausfall – diesmal technischer Art: Eine Skibindung brach irreparabel. Glücklicherweise befanden wir uns gerade in einem wenig lawinengefährdeten Tal, von dem aus man direkt zu unserem Ausgangspunkt gelangen konnte. Einer von uns erklärte sich bereit, den betroffenen Jugendleiter nach unten zu begleiten. Der Rest der Gruppe schaffte es noch auf den Tödi und wurde auf dem Gipfel mit einem umwerfenden Panorama belohnt. Schließlich forderten mehrere kritische Hänge, vor und nach der Übernachtung auf der Puntegliashütte, noch einmal unser lawinenkundliches Beurteilungsvermögen, bevor wir wieder wohlbehalten in Disentis ankamen. Insgesamt haben wir in dieser wunderbaren Schulungswoche viel gelernt, was wir hoffentlich zukünftig an unsere „Grüpplinge“ weitergeben können. Insbesondere die negativen Erfahrungen hatten alle ihr Gutes, denn – wie jeder weiß – aus Fehlern wird man klug.

Text & Fotos: Berthold Fischer



IN DIE BERGE MIT **BAHN, RADL & SKI**

Selten haben wir wohl so lange auf den Frühling warten müssen wie in diesem Jahr. Zugegeben, der Winter hat auch seine schönen Seiten, aber die meisten von uns bevorzugen doch eher die wärmeren Jahreszeiten, in denen wir uns an langen Tagen auf vielerlei Art und Weise im Freien betätigen können. Aber eine Sache vermissen viele Mitglieder der Münchner Jungmannschaft mit steigenden Temperaturen doch zunehmend: das Skifahren. Doch selbst wenn im Tal der letzte Schnee geschmolzen ist und die meisten Berge ihre winterliche Pracht abgelegt

haben, finden sich in nicht allzu weiter Entfernung von München noch ein paar weiße Flecken. Oft sind diese tief in den Bergen versteckt und nur über lange, bereits schneefreie Anstiege zu erreichen. Um diese „Talhatscher“ zu vermeiden, haben irgendwann einmal ein paar Skifahrer damit begonnen, zwei Arten der Fortbewegung zu kombinieren und damit quasi eine neue Sportart geschaffen: das Skiradeln. So trafen sich im Mai vergangenen Jahres auch fünf Jungmannschaftler bei bestem Frühlingwetter am Münchner Hauptbahnhof mit dem Ziel, ab Mittenwald eine Skiradltour auf die Grubenkarspitze im Karwendel zu unternehmen.

Während der Zugfahrt staunten viele Fahrgäste über unsere mit Skiern und vollgepackten Taschen beladenen Räder. Nach einem Stopp an einer Eisdielen in Mittenwald radelten wir entlang des Isarradweges nach Scharnitz und bogen dort in das deutlich ruhigere und wildere Hinterautal ab. Bei prächtigem Wetter nahmen wir die ersten steilen Anstiege entlang der türkis-

blauen Isar in Angriff. Das Panorama war großartig und hätte selbst in den Rocky Mountains nicht schöner sein können. An der Isarquelle legten wir eine erste Rast ein – es war aber auch zu schön, die Beine in dem klaren Quellwasser baumeln zu lassen, während gleichzeitig die Sonne den restlichen Körper bräunte. Kaum einer von uns konnte sich in diesem Moment vorstellen, dass wir eigentlich zu einer Skitour unterwegs waren.

Schließlich folgten wir weiter einem Isarquellbächlein, in dem von steilen Wänden umgebenen Tal. Der Weg wurde immer anspruchsvoller, und es gab einige Schiebeposten zu bewältigen, bevor wir das Roßloch im Talschluss erreichten. Hier mussten wir feststellen, dass wir die komplette Tour doch nicht vor Einbruch der Dunkelheit schaffen würden. Wir entschlossen uns daher, eine Nacht zu biwakieren. Die Schneereste an diesem als Kältepol verrufenen, aber ansonsten



beschaulich an einem Bach gelegenen Ort störten uns dabei nicht sonderlich. Bei einer ausgiebigen Brotzeit und mehreren Runden Schafkopf genossen wir noch die letzten Sonnenstrahlen, ehe wir in unseren Schlafsäcken verschwanden.

Noch während der Dämmerung begann die Tour am nächsten Morgen. Die Räder ließen wir zurück, denn heute wollten wir mit den Skiern die rund 900 Höhenmeter zur Grubenkarspitze aufsteigen. Bis zu den

letzten Ausläufern der Schneefelder mussten wir uns aber noch 100 Höhenmeter zu Fuß einen anstrengenden Weg durch Latschen hindurch bahnen. Dann hieß es endlich „auffellen“. Dank der milden Temperaturen bestritten einige von uns den teils recht steilen Aufstieg sogar im T-Shirt. Am Gipfelgrat war dann nach knapp zwei Stunden

Aufstieg noch etwas Zupacken am Fels gefordert, und auf dem 2663 Meter hohen Gipfel wurden wir mit einer großartigen Aussicht auf die nahen und fernen Berge belohnt. Auch der Blick in die weite Tiefe, die steilen Felswände hinunter und weiter Richtung Großer Ahornboden faszinierte.

Auf der anschließenden Abfahrt erwartete uns zwar kein hochwinterlicher „Champagner-Powder“ mehr, trotzdem hatte jeder von uns noch mal viel Spaß beim Pflügen durch den Schnee. Aber etwas wehmütig waren wir auch – schließlich war der Winter für uns nun definitiv vorüber. Doch schon

kurz nachdem wir unsere Ausrüstung an den Rädern befestigt hatten und Richtung Scharnitz losradelten, merkten wir, dass auch diese Art der Fortbewegung enorm Spaß macht. Und der Blick auf die uns umgebenen steilen Felswände ließ uns erste Pläne schmieden, im Hochsommer vielleicht wiederzukommen. Dann aber, um andere Muskeln zu fordern.

Wer auch gerne öfter Bergtouren mit Gleichgesinnten unternehmen möchte, kann gerne zu einem der regelmäßig stattfindenden Gruppenabende der Münchner Jungmannschaft im Kriechbaumhof kommen oder sich direkt unter

www.jgm-muenchen.de zu einer Tour anmelden.

Text & Fotos: Berthold Fischer

